

Fundus geschöpft hat, und welche das Helfen als „Urkategorie menschlichen Handelns“² nicht völlig aus den Augen verlieren. Schließlich ereignet sich Soziale Arbeit im Gegensatz zur Soziologie unmittelbar an den Orten sozialer Not. Ihre eigene Expertenrolle kann Soziale Arbeit deshalb ohne Weiteres in den Vordergrund stellen. Als eine der wenigen Wissenschaften hat sie durch die historische Erfahrung der Interdisziplinarität das notwendige Know-how, unterschiedlichste Ansätze in einem übergeordneten Konzept zu bündeln. Ethische und sozialkritische Befunde, welche in der Systemtheorie „außen vor“ gelassen werden, kulminieren sämtlich in dieser Wissenschaft des Helfens. Und als solche braucht die Soziale Arbeit eine eigenständige, von anderen Disziplinen unabhängige Profilierung nicht zu scheuen.

Anmerkungen

1 Der französische Philosoph Jean-François Lyotard proklamierte mit dem Begriff der Postmoderne das Ende der großen Weltentwürfe und Theorien, die in der Geschichte der Menschheit beispielsweise als Kommunismus oder andere „-ismen“ in Erscheinung traten. Ihnen folgt in der Postmoderne eine Vielzahl einzelner, bruchstückhafter Konzepte und konkurrierender Ansätze.

2 Ein Begriff, der von Hans Scherpner geprägt wurde.

Literatur

Baecker, Dirk: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie 2/1994

Baron, Rüdiger; Landwehr, Rolf: Zum Wandel beruflicher Identität. In: Olk, T.; Otto, H.-U. (Hrsg.): Soziale Dienste im Wandel 2. Frankfurt am Main 1989

Glaserfeld, Ernst von: Einführung in den Radikalen Konstruktivismus. In: Watzlawick, Paul: Die erfundene Wirklichkeit. München 2004

Kleve, Heiko: Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie. Freiburg im Breisgau 2000

Kleve, Heiko: Sozialarbeit als postmoderne Profession. In: Soziale Arbeit 1/2001

Krohn, Wolfgang: Selbstorganisation – Zur Genese und Entwicklung einer wissenschaftlichen Revolution. In: Schmidt, Siegfried (Hrsg.): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt am Main 2000

Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen 1995

Luhmann, Niklas; Habermas, Jürgen: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt am Main 1971

Wirth, Jan V.: Die reflexive Praxis Sozialer Arbeit in der Postmoderne. In: Soziale Arbeit 3/2006

Unsystematisch systematisch Soziale Arbeit als widersprüchliche Profession und Disziplin

Heiko Kleve

Zusammenfassung

In den folgenden Ausführungen hinterfragt und widerspricht Professor *Heiko Kleve* aus seiner Sicht dem vorherigen kritischen Beitrag von *Andreas Keck*.

Abstract

From his viewpoint, Professor *Heiko Kleve* scrutinizes and contradicts the previous critical essay by *Andreas Keck*.

Schlüsselwörter

Soziale Arbeit - Systemtheorie - Theoriebildung - Theorie-Praxis - Analyse

Einleitung

Andreas Keck diskutiert, ja kritisiert in seinem Beitrag die Rezeption systemtheoretischer Ansätze in der Sozialarbeitswissenschaft. Seine Ausführungen laufen auf das Postulat hinaus, dass die Soziale Arbeit ihre eigenen klassischen Theoriebestände eher nutzen sollte als sich auf die zumindest hinsichtlich ihrer Praxistauglichkeit fragwürdigen systemtheoretischen Positionen zu beziehen. Denn die Systemtheorie runde die Ecken und Kanten der Praxis in unzulässiger Weise ab, arbeite die Praxis und Theorie für einen neoliberalen Staat stromlinienförmig klein und schmelze den gesellschaftskritischen Kern Sozialer Arbeit ab. *All diesen Thesen wird im Folgenden widersprochen.* Die Statements von *Keck* werden grundsätzlich hinterfragt. Sein Diskussionsangebot annehmend, möchte ich aus meiner Sicht die zum Teil verkürzten und hinsichtlich der Literatur nicht (immer) rückgebundenen Thesen aus systemisch-konstruktivistischer und postmoderner Perspektive (siehe weiterführend dazu demnächst *Kleve* 2007) betrachten. Dies werde ich in Form von fünf Punkten zu realisieren versuchen, die jeweils ein Problem ansprechen, das sich mir bei der Lektüre von *Kecks* Ausführungen gezeigt hat.

1. Die Systemtheorie, von der *Keck* spricht, gibt es nicht.

Zwar wird schnell klar, welche Systemtheorie er meint, nämlich den systemisch-konstruktivistischen Ansatz in der Sozialen Arbeit (siehe dazu als Überblick *Kühling* 2006). Aber dennoch sollte deutlich gemacht werden, dass neben diesem Ansatz ein weiteres einflussreiches systemisches Theorieangebot in sozialarbeiterischen Diskursen zirkuliert: der Züricher Ansatz von *Sylvia Staub-Bernasconi*, *Wer-*

ner Obrecht und Kasper Geiser (siehe zum Vergleich dieser Ansätze *Hollstein-Brinkmann; Staub-Bernasconi* 2005), der inzwischen vor allem von *Michael Klassen, Christian Spatscheck* und *Stefan Borrmann* weitergeführt wird. Beide Ansätze, der systemisch-konstruktivistische und der systemisch-ontologische, sind zumindest hinsichtlich ihrer erkenntnis- und wissenschafts-, ihrer sozial- und praxistheoretischen Ausgangspunkte sehr verschieden.

2. Der systemisch-konstruktivistische Ansatz löst mitnichten die Widersprüche der Sozialen Arbeit weitgehend auf, wie Keck behauptet.

Im Gegenteil, die Version von Systemtheorie, wie sie *Niklas Luhmann* (1984) begründet hat, oder der systemisch-kommunikationstheoretische Ansatz, wie ihn *Paul Watzlawick u. a.* (1969) für die psychosoziale Praxis formuliert haben, interessiert sich für nichts so sehr wie für Paradoxien, Widersprüche oder Ambivalenzen – drei Begriffe für teilweise ähnliche Beobachtungen. Die Soziale Arbeit ist wie vielleicht kaum eine andere Praxis mit Ambivalenzen aufgeladen, kann diese Ambivalenzen nicht wegtheoretisieren, vielmehr kommt es darauf an, sie zu sehen, zu reflektieren und mit ihnen einen akzeptierenden Umgang zu finden. Die theoretische Reflexion der sozialarbeiterischen Ambivalenzen ist ein Forschungsprogramm des aus der Systemtheorie erwachsenen Ansatzes einer postmodernen Sozialen Arbeit (siehe grundsätzlich dazu *Kleve* 1999, 2000, *Wirth* 2005). So sehe ich im Zuge der Transformation des Sozialstaates derzeit insbesondere drei Ambivalenzen (vergleiche ausführlicher dazu *Kleve* 2005a, 2005b), denen sich die Praxis und die Theorie der Sozialen Arbeit zu stellen haben: *erstens* die Ambivalenz, dass Helfen immer auch (in positiver und in negativer Weise) mit Nicht-Helfen einhergeht; *zweitens*, dass die Soziale Arbeit die gegensätzlichen Perspektiven der Lebensweltorientierung und der Ökonomisierung gleichermaßen einnehmen muss; und *drittens* die Ambivalenz, dass Soziale Arbeit Probleme individuell, personenbezogen zu bearbeiten hat, die gesellschaftlich, also sozial produziert werden. Für den *Luhmann*-Schüler und systemtheoretischen Soziologen *Dirk Baecker* (2004, S. 14) ist dieses Interesse für das Ambivalente genuin soziologisch, denn: „Es gibt einfach nichts, was ein Soziologe, der auf sich hält, nicht sofort als ambivalent betrachten könnte. Er hält jede Eindeutigkeit für einen Fehler“.

3. Die systemisch-konstruktivistische Systemtheorie scheint, im Gegensatz zu Kecks Vermutung, der Arbeitswirklichkeit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern äußerst stark zu entsprechen.

Warum werden gerade sonst Methoden, die mit dieser Theorie verwandt sind, so vielfältig genutzt? Warum sonst ist die Zusatzqualifikation in systemischer Beratung so beliebt und vor allem brauchbar für die Praxis unterschiedlichster Arbeitsfelder? Wie es in der Zeitschrift des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit heißt, scheint die „Systemische Beratung und Therapie ... zur Zeit als die maßgebliche Ausbildungsrichtung: In der Sozialen Arbeit wird sie vielerorts als Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung verlangt oder ist als Weiterbildung erwünscht. Und auch bei den SozialberuflerInnen selbst scheint es einen Trend zu geben, systemische Inhalte aufzunehmen“ (*Kröner; Böwer* 2004, S. 30). Daher hat *Baecker* wohl immer noch recht, wenn er schreibt, dass „paradoxerweise gerade die hochgetriebenen Abstraktionen der Theorien, die hier (im systemtheoretischen Diskurs, Anmerkung des Autors) im Spiel sind, als erstaunlich praxisnah erscheinen“ (*Baecker* 1994, S. 13).

4. Die systemtheoretische Betrachtung der Welt ist keineswegs unkritisch, wie dies immer wieder, so auch von Keck, behauptet wird.

Bereits ein Blick auf das grundlegende Verfahren systemtheoretischer Analysen, auf die funktionalen Methode kann uns schnell das Gegenteil bezeugen. So formuliert *Luhmann* (1984, S. 83 f.) in „Soziale Systeme“: „Die funktionale Analyse benutzt Relationierungen (also Vergleiche, Anmerkung des Autors) mit dem Ziel, Vorhandenes als kontingent (als auch anders möglich, Anmerkung des Autors) und Verschiedenartiges als vergleichbar zu erfassen. Sie bezieht Gegebenes, seien es Zustände, seien es Ereignisse, auf Problemgesichtspunkte, und sucht verständlich und nachvollziehbar zu machen, daß das Problem so oder auch anders gelöst werden kann. Die Relation von Problem und Problemlösung wird dabei nicht um ihrer selbst willen erfaßt; sie dient vielmehr als Leitfaden der Frage nach anderen Möglichkeiten, als Leitfaden der Suche nach funktionalen Äquivalenten.“ Funktionale Äquivalente sind mögliche andere Realitäten, sind andere Problemlösungen auf zu lösende Probleme. Die Systemtheorie erlaubt es, ja dies ist ihr zentrales Forschungsprogramm, Systeme als Lösungen von Problemen zu betrachten. Sie setzt diese Systeme also nicht als gegeben und per se als erhaltenswert voraus, vielmehr forscht sie nach den Problemen, die die Systeme mit ihren Strukturen zu lösen versuchen. Wenn diese Probleme identifiziert sind, dann kann jederzeit danach gefragt werden, was an alternativen systemischen Strukturen möglich ist, um diese Probleme zu lösen beziehungsweise bestimmte Funktionen zu erfüllen. Dieses Vorgehen ist bei genauerer

Betrachtung vergleichbar mit der These vieler Therapie- und Beratungsrichtungen, nach der man Menschen nicht einfach auffordern kann, ihr leidvolles Verhalten zu ändern. Vorher muss herausgefunden werden, welchen Sinn dieses Verhalten hat, welche Funktion es erfüllt und welches alternative, bestenfalls weniger leidvolle Verhalten diese Funktion ebenfalls bedienen kann. In ähnlicher Weise könnten gesellschaftliche Prozesse kritisch betrachtet, könnte mit Hilfe der Systemtheorie nach alternativen sozialen Realitäten gesucht werden.

5. Die Systemtheorie, so soll abschließend behauptet werden, kann als eine aktuelle Weiterführung klassischer sozialarbeiterischer Theoriebildung betrachtet werden.

Wie beispielsweise *Cornelia Frey* (2005) zeigt, lassen sich systemisch-konstruktivistische Ansätze passgenau mit der Fürsorgewissenschaft von *Ilse Art* verbinden, ja sie führen das in heutiger Form weiter, was *Art* angefangen hat: eine radikal an Ressourcen ansetzende Soziale Arbeit. Wie kaum andere Theorien in der Sozialen Arbeit sind die Systemtheorien, ob Bielefelder oder Züricher Ausrichtung, auf das bezogen, was die Soziale Arbeit als besondere Profession ausmacht: auf die unterschiedlichen Dimensionen des Menschlichen, mithin gleichermaßen auf die biologischen, psychischen und sozialen Ebenen des Alltags. Die Komplexität der Sozialen Arbeit kann so einer sinnvollen theoretischen Analyse unterzogen werden. Daher lässt sich durchaus alles mit dem und im System(ischen) vollziehen, was Soziale Arbeit als Praxis und Theorie ausmacht.

Literatur

- Baecker**, Dirk: Postheroisches Management. Ein Vademecum. Berlin 1994
- Baecker**, Dirk: Wozu Soziologie. Berlin 2004
- Frey**, Cornelia: „Respekt vor der Kreativität der Menschen“ – Ilse Art: Werk und Wirkung. Opladen 2005
- Hollstein-Brinkmann**, Heino; Staub-Bernasconi, Silvia (Hrsg.): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden 2005
- Kleve**, Heiko: Postmoderne Sozialarbeit. Ein systemtheoretisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialarbeitswissenschaft. Aachen 1999
- Kleve**, Heiko: Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit. Freiburg im Breisgau 2000
- Kleve**, Heiko: Soziale Arbeit zwischen Moderne und Postmoderne. Steigerung der Ambivalenzlastigkeit. In: Forum Sozial 1/2005a, S. 23-24
- Kleve**, Heiko: Postmoderne Sozialarbeit und Sozialstaatstransformation. Fragen und Antworten aus einer ambivalenzreflexiven Perspektive. In: Sozialmagazin 2/2005b, S. 34-42
- Kleve**, Heiko: Ambivalenz, System und Erfolg. Provokationen postmoderner Sozialarbeit. Heidelberg 2007 (in Vorbereitung)
- Kröner**, Simone; Böwer, Michael: Fortbildungen für Sozialar-

beiterInnen: Systemische Beratung/Therapie. In: Forum Sozial 3/2004

Kühling, Ludger: Wenn Theoretiker Theorie lieben, Praktiker sie aber wenig zur Kenntnis nehmen, und sie dennoch ein wenig wirkt. In: Kontext 2/2006, S. 130-148

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main 1984

Watzlawick, Paul u. a.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern 1969

Wirth, Jan Volker: Helfen in der Moderne und Postmoderne. Fragmente einer Topographie des Helfens. Heidelberg 2005